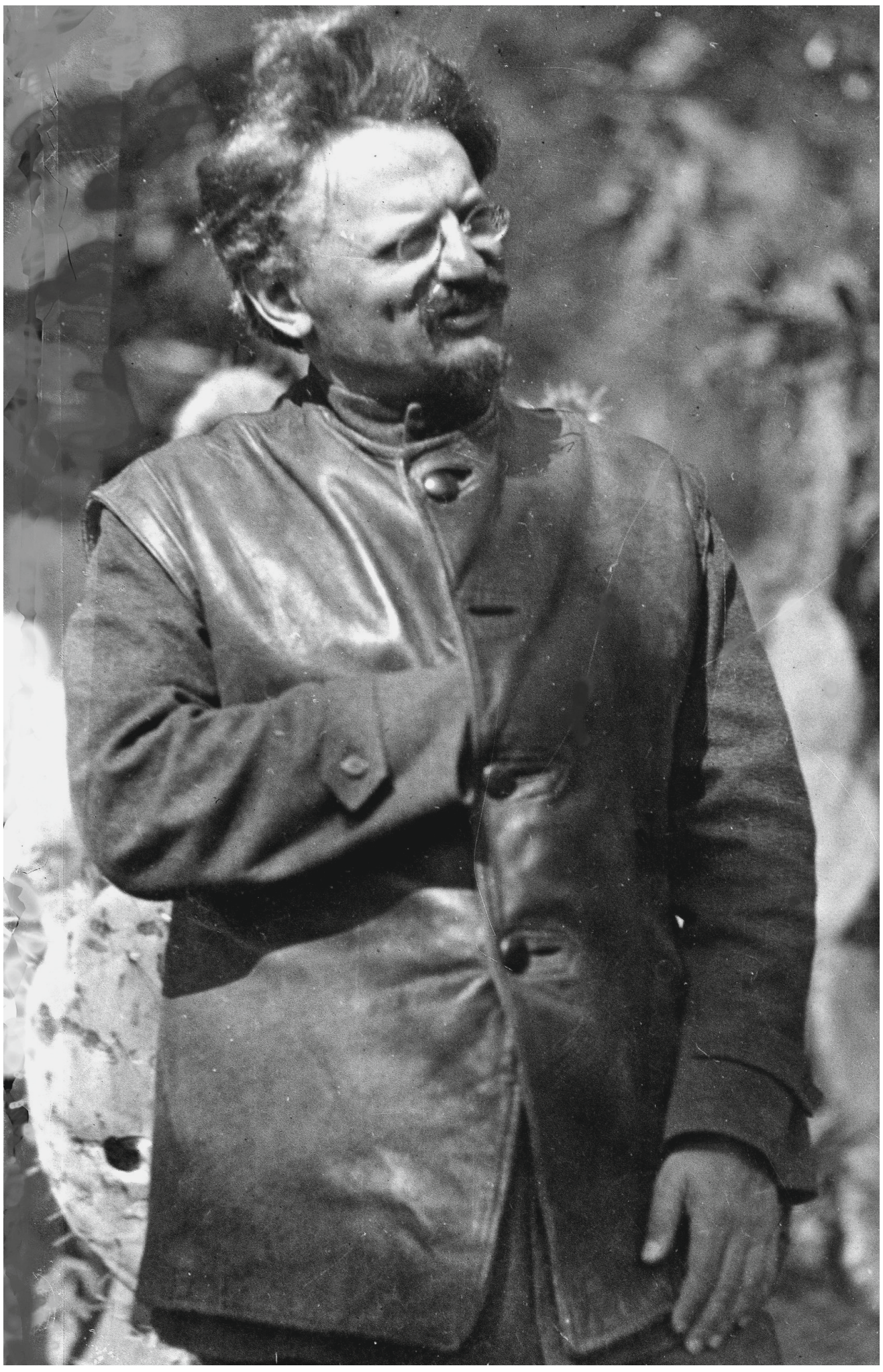
Gefährliche Liaison mit der Macht

Nach der Oktoberrevolution erlebt die russische Psychoanalyse eine kurze Blüte – bevor sie als reaktionäre Theorie denunziert wird



Der Mensch will den Übermenschen schaffen. Für Leo Trotzki war die Psychoanalyse ein Mittel, die Gesellschaft zu verändern. AP

SABINE RICHEBÄCHER

Unter bolschewistischer Herrschaft wird Russland einer brutalen Modernisierung unterworfen und wird zum ungezügelten Experimentierfeld der Ideen der Moderne – zum Labor ihrer naturwissenschaftlichen, sozialen und technischen Visionen und Albträume. Man möchte eine herrschaftsfreie, klassenlose und gerechte Gesellschaft aufbauen, nicht nur in Russland, sondern auf der ganzen Welt. Man will verwirklichen, wovon Philosophen und Dichter im Westen nur träumen: nämlich den Neuen Menschen erschaffen. Als Vorbild dient die perfekt funktionierende Maschine. Trotzki präzisiert im Jahr 1924: «Der Mensch [. . .] wird es sich zur Aufgabe machen, der Bewegung seiner eigenen Organe [. . .] höchste Klarheit, Zweckmässigkeit, Wirtschaftlichkeit und damit Schönheit zu verleihen, [er] wird sich zum Ziel setzen, [. . .] einen höheren gesellschaftlich-biologischen Typus und, wenn man will – den Übermenschen zu schaffen.»

Was der Revolution nützt

Um ihre Ziele zu erreichen, treiben die Bolschewiki die politische Instrumentalisierung des Wissenschaftsbetriebes voran. Zahllose Projekte, Labore und Institute werden in Rekordzeit aus dem Boden gestampft. Sie alle basieren darauf, dass sie sich als relevant für die Ziele der Revolution legitimieren können. Auch die russische Psychoanalyse hängt am Projekt des Neuen Menschen – nur darum wird sie in der Sowjetunion überhaupt zugelassen.

Entsprechend stark werden das pädagogische Element und die Frage der Neurosenprophylaxe seitens der russischen Psychoanalytiker gewichtet. Es sind jedoch nicht nur ideologische Motive, welche die Kommunisten antreiben, es sind auch ganz handfeste praktische Probleme: In den Wirren von Krieg, Bürgerkrieg und Revolution haben schätzungsweise sieben bis neun Millionen Kinder und Jugendliche ihre Angehörigen verloren und marodieren herum.

Die politische Zuständigkeit für die Psychoanalyse liegt beim Volkskommissariat für Aufklärung (Narkompros), das in den zwanziger und dreissiger Jahren sämtliche Kulturbereiche kontrolliert. Im Frühling 1921 wird in Moskau die Psychoanalytische Vereinigung zur Erforschung des künstlerischen Schaffens gegründet. Unter den Mitgliedern befinden sich namhafte Professoren und bolschewistische Funktionäre. Etwa der Mathematikprofessor Otto Schmidt (1891–1956), der als Direktor des Staatsverlages Gossidat die Gründung einer psychologischen und psychoanalytischen Bibliothek mit den Werken von Sigmund Freud, Anna Freud, Karl Abraham und anderen ermöglicht. Auch Alexander Bernstein (1820–1922), Direktor der Moskauer Neurologischen Klinik, gehört zu den Gründungsmitgliedern. Als er im Mai 1921 das Gesuch um Einrichtung eines psychoanalytischen Kinderheims für gesunde Kinder im Vorschulalter stellt, wird dem umgehend stattgegeben. Bereits im August nimmt das Kinderheim-Laboratorium Detski Dom seine Tätigkeit auf.

Erziehung im Kollektiv

Ziel des Detski Dom sei die «Erziehung einer sozial wertvollen Persönlichkeit im Kollektiv», heisst es in Ivan Jermakows (1875–1943) handgeschriebenem Entwurf zu einem Bericht über das Kinderheim. Dessen wissenschaftliche Aufgaben seien «methodisch geführte Beobachtungen» sowie die Erarbeitung von Methoden zur Neurosenprophylaxe. Die Psychoanalyse sei «die wirkungsvollste Methode zur Befreiung eines geschädigten Menschen von seiner sozialen Beschränkung». Während Jermakow offiziell als Leiter fungiert, liegen organisatorische Leitung und praktische Verantwortung bei der Pädagogin Wera Schmidt.

Dem Kinderheim-Laboratorium wird der zweite Stock der imposanten Rjabuschinski-Villa an der Kleinen Nikitskaja zur Verfügung gestellt. Dort befinden sich auch der Staatsverlag und das Staatliche Institut für Psychoanalyse. Anfänglich leben dort dreissig Kinder. Die Erzieherinnen werden auf eine Reihe von Grundsätzen verpflichtet: Es gibt keine Strafen; mit den Kindern soll nicht einmal in strengem Ton gesprochen werden. Jede subjektive Beurteilung der Kinder soll unterbleiben. Sexuelle Äusserungen der Kinder werden zugelassen. Wenn die Kinder raufen, dann wird der Beleidiger nicht getadelt, sondern man schildert ihm den Schmerz, den er dem anderen zugefügt hat. Mit Zärtlichkeiten und Liebkosungen sollen die Erzieherinnen zurückhaltend sein.

> «Man will den Neuen Menschen erschaffen. Als Vorbild dient die perfekt funktionierende Maschine.»

Bei allen Legitimationsanstrengungen seitens der Freudisten bleibt das Kinderheim-Laboratorium zeit seines Bestehens heftig umstritten. Von Anfang an machen Gerüchte über sexuellen Missbrauch die Runde. Es wird mehrfach von Untersuchungskommissionen überprüft, die alle zu guten Ergebnissen kommen. Trotzdem werden die materiellen und finanziellen Mittel immer mehr gekürzt.

Wie im Westen, im Umkreis von linken Psychoanalytikern wie Wilhelm Reich und Otto Fenichel, so gibt es auch in der Sowjetunion selber Bemühungen, das Verhältnis von Psychoanalyse und Marxismus zueinander zu klären und füreinander fruchtbar zu machen. 1902 geboren, gehört Alexander Luria (1902–1977) zur ersten Generation sowjetischer Wissenschafter. Als junger, begabter Forscher entdeckt er Freuds Schriften und ist davon überzeugt, dass die Psychoanalyse mit den Zielen der Revolution vereinbar sei.

Im Winter 1924 erläutert er an der Russischen Psychoanalytischen Vereinigung sein Rahmenkonzept einer neuen, monistischen Psychologie. Mit monistisch meint er, dass Freud die Psyche nicht vom Körper, von dessen Aktivitäten und von seiner Umwelt isoliert, sondern das menschliche Geistesleben als einen Aspekt eines komplexen, dynamischen, materiellen Systems begreift, «als etwas, was sich ständig verändert, ständig in Bewegung ist». Diese Bewegung sei ungleichmässig, verlaufe in Sprüngen oder stosse an Hindernisse, schliesslich aber werde sie ihre Bestimmung erreichen, wo alle Widersprüche aufgelöst sind. Lurias optimistische Vorstellung von der Zielgerichtetheit aller Entwicklung und der finalen Überwindung von Widersprüchen ist dem bolschewistischen Denksystem von neuer Gesellschaft verpflichtet – auch da, wo er eigentlich über Psychoanalyse sprechen möchte, die doch stets eine Konflikttheorie bleibt. Wie Reich, Tatjana Rosenthal und andere von Freuds utopisch gesinnten Schülern versucht Luria, Freuds komplexe, dialektische und letztlich tragische Sicht auf den unvermeidbaren Konflikt zwischen individuellem Glück und den Anforderungen der Zivilisation in eine nebulöse Zukunftsgesellschaft ohne Spannungen, Widersprüche und Negation umzuwandeln.

Nach wenigen Jahren werden das offizielle Interesse der Kommunisten am gesellschaftlichen Erneuerungspotenzial der Psychoanalyse beziehungsweise deren wohlwollende Duldung abgelöst von einer Haltung entschiedenen Verdachts gegenüber den subjektivistischen und bourgeoisen Tendenzen von psychoanalytischer Theorie und Methodik. Mit Lenins Tod Anfang 1924 und Josef Stalins (1879–1953) Aufstieg zum Alleinherrscher der UdSSR fällt Trotzki in Ungnade; die Psychoanalyse verliert seine Protektion. Im Frühling 1925 findet am Moskauer Haus der Presse eine erbitterte Diskussion über Psychoanalyse und Marxismus statt. Bald darauf wird die Liquidierung des Detski Dom angeordnet; das Staatliche Institut für Psychoanalyse wird geschlossen; der sowjetische Staatsverlag stellt die Publikation psychoanalytischer Schriften ein.

Das Ende

In Rostow am Don, fernab von Moskau, dem Zentrum der Macht, lebt Sabina Spielrein (1885–1942), die am besten ausgebildete russische Psychoanalytikerin ihrer Zeit. Nach zwanzig Jahren im Westen ist sie zurückgekehrt und lässt sich nach einem kurzen Moskauer Intermezzo in ihrer Heimatstadt nieder. Noch Ende der zwanziger Jahre behandelt sie Patienten mit einer modifizierten psychoanalytischen Methode. Auf einer Konferenz 1929 stellt sie ihre Auffassung von Neurosenentstehung und sozialer Fehlentwicklung vor. Ihr Fazit lautet: «Die Lehre Freuds ist weitgreifender als die Lehren all seiner Feinde und Anhänger» – das ist ein riskantes Bekenntnis!

1930 beginnen die Debatten um die Einführung des Marxismus-Leninismus in sämtlichen Wissenschaften. Die Psychoanalyse wird als reaktionäre Theorie denunziert; eine beispiellose Welle repressiver Massnahmen gegen Wissenschafter, Ingenieure und Künstler kommt ins Rollen. Dass es für die Psychoanalyse in der Sowjetunion keinen Platz gibt, wird Luria relativ bald klar, und er schafft es, sich rechtzeitig zu distanzieren. Wera Schmidt, Jermakov und andere Freudisten haben da weniger Glück. Viele von ihnen sterben in den 1930er Jahren im Gefängnis oder im Gulag.

Heute, hundert Jahre nach der Oktoberrevolution, ist das Schicksal der Psychoanalyse in Russland erneut Thema. Im Frühling dieses Jahres wurde das Osteuropäische Institut für Psychoanalyse, St. Petersburg, am Jahrestag seines 25-jährigen Bestehens aus unklaren Gründen geschlossen – trotz Protesten seitens der Intelligenzia, der Studenten und der breiten Öffentlichkeit. Angriffe gegen die Psychoanalyse gehen von der Psychiatrie alter Schule und der orthodoxen Kirche nahestehenden Kreisen aus. Seitens aggressionslustiger Journalisten und Blogger werden Psychologen und Psychoanalytiker als eine «Geheimarmee von Moralverderbern und Feinden der Nation» und als «Feinde der Menschheit» denunziert. Es ist zu hoffen, das dies nicht in eine Verfolgungswelle oder sogar in ein totales Verbot gegenüber denjenigen gerät, welche die unbewussten Tiefen der menschlichen Seele erforschen – abseits von doktrinärer Engstirnigkeit und ideologischen Klischees.

Sabine Richebächer lebt und arbeitet als Psychoanalytikerin in Zürich.